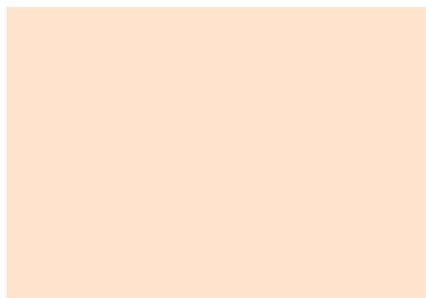


Geräusche, Gerüche, Gesellschaft

Auf einen Espresso mit der zurzeit in Oxford lebenden Lyrikerin Ulrike Draesner zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Fragen zum Thema »Atmosphäre von Bibliotheken« adressiert Dirk Wissen regelmäßig an unterschiedliche Menschen. Interviewpartnerin ist diesmal die Lyrikerin Ulrike Draesner. Warum sie ausgerechnet in einer Bibliothek nicht arbeiten kann, erzählt Draesner im BuB-Interview.



Dirk Wissen: In Zeiten von »Büchermeer« und »Informationsflut«, sind da für Sie Bibliotheken so etwas wie Inseln unserer Gesellschaft?

Ulrike Draesner: Wenn Sie so fragen, denke ich an die zahlreichen, alten und herrlichen Bibliotheken der Universität Oxford und ihrer Colleges, die wie Inseln über die ganze Stadt verstreut sind. Die größte und berühmteste ist die Bodleian, unterirdisch ziehen sich, so will es mir die Erinnerung zumindest vorgaukeln, meilenlange Rollwege und Förderbänder für Bücher durch die gesamte innere Stadt. In den Gängen liefen jahrelang clerks der Bibliothek, um auf Wägelchen die Bücher zur Ausleihe oder wieder in die Regale zu fahren. Aber auch jedes College verfügt über eine Bibliothek, die von St. Edmund hall etwa befindet sich in einer Kirche, deren Grundfesten auf vornormannische Zeiten zurückgeht. Schaut

Ihre Meinung: Hören auch Sie Stimmen aus allen Erdteilen und Zeiten in Ihrer Bibliothek? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

man zum Fenster hinaus, sieht man Grabsteine. Die College-Bibliotheken haben mindestens bis Mitternacht geöffnet und sind wunderbare Arbeitsinstrumente: Ein paar Schritte aus dem Zimmer und schon ist man da.

Ist die Stille in Bibliotheken für Sie eher angenehm oder eher unangenehm?

Entscheidend ist der Geruch in einer Bibliothek. Die Münchner Staatsbibliothek Anfang der 1990er-Jahre schnitt da leider sehr schlecht ab: gleich hinter der Eingangstür roch es nach Weißwürsten und Leberkäs. Und das schon um neun Uhr morgens! Die Duftschwaden stiegen aus dem Café im Keller bis in die Lesesäle.

Positiven Geruch verbindet man gerne mit Kindheitserinnerungen. Erinnern Sie sich an Ihre erste Bibliothek?

Ich wuchs in Planegg auf, einem Ort im Südwesten Münchens, der damals noch recht ländlich war. Aber es gab, meine Rettung, eine Bibliothek. Der Jahresbeitrag für Kinder betrug eine D-Mark, ich erinnere mich daran, weil ich mit meiner Mutter hart um die Summe verhandeln musste, bis sie mich anmeldete.

Bietet die Bibliothek den idealen Raum für Poesie, Lyrik oder Lautgedichte?

Grundsätzlich hat jedes Gedicht zwei Dimensionen – eine fürs Ohr und eine für das Auge. Also sprechen wir nicht nur von Lautgedichten, sondern von Gedichten. Und verstehen sie als Klangkörper. Auch Bibliotheken, meine ich, sollten Gedichte nicht nur schriftlich zur Verfügung stellen, sondern als Ton- und Rhythmuserebnis begreifbar machen. Wir leben in Schrift- und Bildgesellschaften, Bibliotheken könnten das Spektrum erweitern und Orte sein, an denen Literatur nicht nur gespeichert, sondern auch umgesetzt wird.

... und wie würden Sie die »Poesie einer Bibliothek« beschreiben?

Für mich liegt die Poesie einer Bibliothek in den von ihr gebotenen Möglichkeiten, etwas zu entdecken und in der körperlichen Präsenz der Bücher. Sie haben ja selbst Geschichte – riechen, knistern, zeigen etwas, zeigen Spuren. Da steht man zwischen Regalen, wandelt umher und fühlt sich, als bewege man sich im Innenraum eines reichen Kopfes, in dem man auf Schätze stößt: Bücher hervorzieht, die man nicht hätte suchen können, da man bis zu diesem Augenblick von der Möglichkeit des in ihnen enthaltenen Erzählens oder Denkens nichts geahnt hatte. Bibliotheken sind für mich Instrumente einer dynamischen, wachsenden Klugheit, die mir meine Freiheit lässt.

Sind Bibliotheken für Sie »Glückliche Räume«?

Oh, Sie haben mein letztes Buch gut gelesen – mit der Sehnsucht nach glücklichen Räumen beginnt es. Und ja, Bibliotheken sind Räume, die Glück schenken: die Atmosphäre der Konzentration, das stille Zusichkommen in stiller, lesender Auseinandersetzung mit anderen Menschen. In Bibliotheken als realen Räumen kann sich die Zeit auflösen, nicht nur, weil man sie im Lesen manchmal vergisst, sondern weil man sich durch die Bücher mit Stimmen aus allen Erdteilen und allen Zeiten verbinden kann.

Frau Draesner, ich danke Ihnen.



Und was sagen Sie Herr Heibert: Hören Sie als Übersetzer mehr auf die inneren Stimmen oder die Stimmen aus allen Erdteilen und Zeiten in Ihrer Bibliothek?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ... ?«. Selfies: Dirk Wissen